

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Quartalsjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Mit der Post:

Quartalsjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 — 50
Vierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 17.

Freitag, 22. Jänner. — Morgen: Maria Verm.

1869.

Die Volkstüche.*

II.

Der nächste Zweck der Egestorfschen Speiseanstalt bestand darin, den in Linden (des Unternehmers Wohnorte) und in seiner Vaterstadt Hannover wohnenden Arbeitern und mit geringerer Besoldung Angestellten zu einem möglichst geringen Preise eine gesunde, kräftige und schmackhafte Mittagsmahlzeit gegen volle Bezahlung des Kostenpreises zu verschaffen. Nebstbei galt es darzuthun, daß das Prinzip fabrikmäßiger Produktion auch auf die Bereitung der unentbehrlichen Nahrungsmittel anzuwenden sei, um durch großartige Ausdehnung dieser Bereitung, sowie durch zweckmäßige Einrichtung auf der einen Seite bedeutende Geldsummen zu ersparen, auf der andern Seite den Unbemittelten zur Zeit der Noth hilfreich beizustehen.

Auf eigenem Grunde und mit eigenen Mitteln erbaute Egestorf in den Jahren 1854 und 1855 die Gebäude mit einem Kostenaufwande von circa 8000 Thalern, u. zw. so eingerichtet, daß die Speisen ebensowohl über die Gasse, wie auch zur Verzehrung in der Anstalt selbst verkauft, d. h. gegen metallene Speisemarken, die vorläufig gelöst werden mußten, abgegeben werden. Als in der Folge der Begehr auch aus entfernteren Stadttheilen sich kundgab, jedoch die Entfernung Schwierigkeiten bot, etablierte Egestorf eine separate Speiseausgabe, wozu hin das schon bereitete Essen mit einem eigens hiezu konstruirten Wagen in Kesseln gefahren und dort selbst portionenweise vertheilt wurde.

Das Hauptgebäude enthält zu ebener Erde: die Küche nebst Speisekammer, zwei Speisesäle, das

Komptoir zur Markenausgabe und einen Vorbau als Warte, dann die Zutritts Halle und am entgegengelegten Ende das Zimmer des Kochs. — Im ersten Stockwerke die Wohnung des Hausverwalters und einen dritten Speisesaal. Ein Nebengebäude enthält den Dampfessel, aus welchem ein Hauptrohr die zum Kochen der Speisen bestimmten Dämpfe in die Küche und daselbst mittelst Zweigröhren unmittelbar in, beziehungsweise unter die acht, in der Mitte der Küche eingemauerten Speisesessel leitet, deren jeder etwa 340 hannoversche Quartier (1 Quartier nicht ganz 3 Seitel) Rauminhalt hält.

Jeder dieser Kessel ist fest eingemauert, hat keine Feuerstelle, sondern am Boden das vom Dampfessel her ringförmig eingeführte Rohr, durch dessen etwa 1/2 Zoll weite Oeffnungen die heißen Dämpfe in der Stärke von 1 1/2 Atmosphären oder 90 Grad Reaumur in die Speisemasse Eintritt finden.

Abseits vom Heerde sind zwei eben so große kupferne Kessel oder Bassins mit doppelten Wänden und Boden eingemauert, in deren Zwischenräumen mittelst eines Hahnes Dämpfe aus dem Hauptrohr zum Warmhalten der in diese Vorrathskessel gefüllten Speisen eingeführt werden, ohne in die Speisen selbst einzudringen, ohne also diese zu verdünnen.

Am Komptoirfenster vorüber, wo sie die Speisemarken kaufen, treten die Speisegäste in die Vorhalle, hier entweder an die drei in der Küchenwand angebrachten Fenster tretend, um die nach Hause mitzunehmenden Speisen in Empfang zu nehmen, — oder durch die Verbindungstüre in die Speisesäle gelangend, die an einer andern Wand der Küche ebenfalls Speiseabgabefenster haben.

Eines Wasserbassins in der Küche sei hier noch erwähnt, welches etwa 50 Eimer reinen, kalten Wassers enthält, aus welchem mittelst Hahn und Rohr

die Speisesessel gefüllt werden können, endlich eines Dampfanges ober dem Herde, bestimmt die aus den Speisesesseln aufsteigenden Dämpfe aufzufangen und mittelst eines zum Tache des Gebäudes hinausführenden Zinkrohrs ins Freie zu schaffen. — Diese Dämpfe werden aus jedem der acht Kessel mittelst besonderer Röhre abgeleitet, die, mit Schließhähnen versehen, eine Regulirung des Dampfzuges, daher einen stärkern Dampfdruck, somit ein ökonomischeres Kochen gestatten.

Ein drittes Gebäude endlich enthält die Räume für die mit Reinigung und Vorbereitung der Gemüse beschäftigten zwei amerikanischen Schälmaschinen u. s. w.

Die Bereitung der Speisen durch Dampf hat nach sachverständigem Urtheile den Vorzug: bessere, kräftigere und schmackhaftere Kost, gleichmäßigere Vertheilung der Bouillon, der Fett- und Fleisctheile im ganzen Speisesessel, so daß die zuletzt ausgefüllten Portionen den ersten völlig gleich sind, vermeiden alles anbrennens der Speisen und größter Reinlichkeit. — Allerdings ist, um zugleich ökonomische Vortheile dabei zu erringen, ein größerer Massenverbrauch von Speisen die Bedingung.

Die beschriebene Anstalt ist eingerichtet zur täglichen Lieferung von 3000 Portionen; in der ersten Woche wurden täglich 700, in der zweiten Woche schon 1500 Portionen, nach sechs Wochen aber schon 2200 Portionen täglich abgesetzt. In dieser Stärke der Betheiligung liegt auch die Gewähr des besseren Erfolges, indem erfahrungsgemäß z. B. bei der Zubereitung von täglich 1000 Portionen sich die Zubereitungskosten schon um mehr als die Hälfte vermindern, als wenn nur 300 Portionen bereitet würden. Den technischen Betrieb besorgen: 1 Hausverwalter, 1 Koch, 1 Gehülfe, 1 Heizer,

Feuilleton.

Eisblumen.

Die Eisvegetation an den Fenstern ist eine der interessantesten Erscheinungen, die uns der Winter als Ersatz für das erstarrete vielgestaltige und formenreiche Pflanzenleben bietet. Die Schönheit der Eisgestalten hat die Aufmerksamkeit der Naturforscher schon längst auf sich gezogen, doch ist es ihnen bisher noch nicht gelungen, all' die mannigfachen Räthsel, die bei diesen Eisgebilden vorkommen, in befriedigender Weise zu lösen. Nicht selten verrathen zwei hart aneinander stehende Glasscheiben einen völlig verschiedenen Charakter in der Eiszeichnung, obschon die wahrnehmbaren Umstände ganz gleich scheinen. Die eine Glasplatte ist mit palmenähnlichen, breiten Eisgewächsen überzogen, während die benachbarte Glastafel ein zartes, schmales Eisgeflecht zur Schau trägt. Die zartesten Umstände scheinen schon eine andere Gestaltung der Eisblumen bewirken zu können.

Die maßgebenden Bedingungen für die vielgestaltige Umformung der Eisblumen sind noch sehr verborgen, besonders aber einige räthselhafte Erscheinungen, zu welchen vorzüglich die krummlinigen

Formen und die so sehr verschiedene Gestalt der nebeneinander entstandenen Vegetationen zählen.

Am schönsten entwickelt tritt die Eisflora an den großen Spiegelscheiben der Verkaufsläden auf, und da vorherrschend in der Fächer- oder Palmfigur. Sehr üppig gedeihen die Eispflanzen an den Fenstern neuer, noch unbewohnter Gebäude, wahrscheinlich wegen des Reichthumes der wässerigen Dünste und eines günstigen Wärmeverhältnisses des abgesperrten Raumes, verglichen mit der Temperatur der äußeren Luft.

Mit Bestimmtheit weiß man nur, daß das Fenstereis, der Reif und der Schnee aus den nämlichen Elementen, das ist aus den Eiskriställchen sich aufbauen, und daß bei der Schneeform die dabei wirkenden Polarkräfte am freiesten schalten können, während beim Reif und beim Fenstereis die sich höchst symmetrisch gestaltenden Elementarformen durch die anziehenden Kräfte ihrer Unterlagen und durch viele andere Einflüsse gestört sind.

Gemeinlich setzt das frieren der Fensterscheiben eine äußere Temperatur von wenigen Graden unter dem Gefrierpunkte voraus; reichlicher ist die Eisbildung in bewohnten Zimmern, weil in ihnen eine größere Menge von Dämpfen vorhanden ist, aber schöner und regelmäßiger erscheint dieses Eis an den Fenstern unbewohnter Zimmer, weil

hier die Luft meistens trocken ist und der schwache Anflug eine bessere Ausbildung erhält, gerade so wie die Schneeflocken bei der großen Kälte, wo die Luft weniger dunstreich ist, zwar kleiner aber zugleich regelmäßiger gebildet sind, als bei Wärmegraden, welche wenig vom Gefrierpunkte entfernt sind.

Der Gang der Erscheinung ist nach Horner folgender:

Sobald die Fensterscheibe kalt genug ist, daß das Wasser daran gefrieren kann, setzen sich die so gleich gefrierenden Dünste in einem dünnen, überall gleichen, undurchsichtigen, matt glänzenden Ueberzuge an, der aus sehr kleinen, gedrängt beisammen stehenden, mehr oder weniger ausgebildeten Sternfiguren zu bestehen scheint und nur hie und da durch zufällige Ursachen unterbrochen ist. Die Ränder dieses nebelartigen Gewebes sind unregelmäßig und fein ausgezackt, ungefähr so wie man in kleinen landschaftlichen Darstellungen die Karte eines Tannenwaldes zu geben pflegt.

Oft ziehen sich auf dem unbedeckten Theile der Scheibe einzelne gezackte Linien dieses Reifes fort, deren gerade oder gekrümmte Richtung den Zügen zu folgen scheint, die auf dem Glase durch abwischen oder auf andere Weise vorgezeichnet wurden. Bei fortwährenden Kälte häufen sich die anstrierenden Dünste und bedecken die ganze Scheibe



4 Frauen in der Küche, 26 Frauen beim Schälen der Kartoffeln, reinigen der Gemüse zc.

Der Hausverwalter hat nach Instruktionen unter Aufsicht seiner Frau das ganze Oekonomische der Anstalt zu leiten, die Angestellten zu überwachen, die Bücher zu führen, Speisemarken zu verkaufen und allabendlich den Erlös abzuführen an das Komptoir des Inhabers der Anstalt, die Viktualienkäufe zu besorgen u. dgl.

Der Koch ist nur mit der speziellen Zubereitung der Speisen beschäftigt. Von dessen Geschicklichkeit hängt die Prosperität der Anstalt ab.

Größtmögliche Keintlichkeit ist Hauptbedingung auch in den von der Anstalt beigestellten weißen Anzügen des sämmtlichen Küchenpersonals.

Buchführung und Kontrolle sind einfach. Der Hausverwalter führt ein Materialregister über alle Einkäufe; jedes Viktual hat sein Einnahms- und Ausgabekonto; monatlich werden die Vorräthe revidirt.

Das Geldgeschäft hat nicht der Hausverwalter, sondern das Komptoir des Inhabers der Anstalt, welches die Zahlungsanweisungen des Hausverwalters effektuert und das Kassabuch führt.

Der Speisemarktenverkauf findet hauptsächlich von 11—1 Uhr an jedem Wochentage in der Anstalt selbst statt.

Die abgegebenen Marken kommen sofort in versperrte Büchsen und diese nach Beendigung der Speisenabgabe in das Komptoir, wo man die Büchsen öffnet und im Marktenkontobuche die vorgefundene Speisemarktenanzahl dem Hausverwalter zur Last, dessen Geldabfuhren ihm aber gut schreibt.

Auch diese Abrechnung wird monatlich abgeschlossen.

Zur Vervollständigung des Bildes dient auch folgende Manipulationsbeschreibung:

Morgens 6 Uhr werden etwa 340 Pfund Fleisch für 2000 Portionen (nach Beseitigung aller Knochen) mit Wasser in die Kessel gethan, die Dämpfe eingelassen; um 9 Uhr ist das Fleisch gar.

In andere Kessel kommen um 8 Uhr Kartoffeln und sonstiges Gemüse; ebenso die Knochen besonders gekocht.

Die Bouillon vom Fleische und den Knochen wird den gedämpften Gemüsen zugesetzt, diese unter Hinzuthun der nöthigen Gewürze bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr fertig in einem konsistenten Zustande s. g. schlank gekocht; zu jeder Portion dieser Speise kommt ein Stück Fleisch von 5—6 Loth und wird mittelst Füllstücken, genau 1 Quartier haltend, aus den Vorrathskesseln in die von den auswärtigen Parteien sammt der Speisemarke abgegebenen Geschirre oder in die weißen Porzellanschüsseln der

Anstalt für die Gäste in den Speisefälen gefüllt und durch die Fenster abgegeben.

Die Kostenberechnung ergab in den ersten 6 Wochen des Betriebes einen Einnahmsüberschuß von 17—18 Thaler bei verkauften auswärtigen 63540, in der Anstalt verbrauchten 982, im ganzen konsumirten 64522 Portionen zum Preise von 12 Pfennigen.

Die Zinsen des Anlagskapitals per 8000 Thaler kamen dabei allerdings nicht in Betracht; ebensowenig jene des Betriebskapitals, das zwar an sich nicht groß sein mußte, da die Speisen gegen bare Zahlung verkauft werden, also die Auslagen des Tages bereits nach Mittag erzeigt sind; — allein die Vorrathsanschaffungen für das Betriebsjahr erfordern doch einen Fond von 6000 Thlr., der nur allmählig rückt.

Die Regiekosten (Arbeitslöhne und Feuerung) stellten sich auf 1 $\frac{1}{2}$ Pfennig per Portion, insbesondere die Feuerung allein kostete bei Bereitung von 2000 Portionen 1 Thaler 8 Groschen täglich. Diese Wohlfeilheit der Bereitung erklärt, daß, ohne der Güte des Essens Abbruch zu thun, der mäßige Preis von 12 Pfennigen zur Selbsterhaltung der Anstalt genügen kann.

Allerdings ist es nicht zu übersehen, daß es die starke Theilnahme der Bevölkerung ist, welche solche Resultate ermöglicht und beziehungsweise bedingt.

Die galizische Resolution.

Der Mangel politischer Erziehung in Oesterreich, ja selbst eines höheren Kulturlebens überhaupt, schreibt das „N. Fröbl.“ in einem offenbar inspirirten Artikel, drückt sich in einer gewissen Berwilderung unseres Parteihaders aus. Jede Erörterung, jede Diskussion in der Tagespresse wie zwischen den Parteien nimmt alsbald die Farbe und die Gluth einer Lebensfrage an.

Der galizische Landtag hat über eine Anzahl von Wünschen vor einiger Zeit Beschluß gefaßt. Da diese Wünsche nur durch den Reichsrath realisiert werden können, so ist es ganz natürlich, daß die galizischen Abgeordneten eine Verhandlung über diese Angelegenheit im Reichsrathe herbeizuführen wünschten. Anstatt aber in Erörterungen einzutreten, wie dies geschehen soll, und dann bei begonnener Berathung im Reichsrathe durch die Macht der Argumentation die Durchführung der galizischen Wünsche zu versuchen, hört man von allen Seiten die Drohung ankündigen, daß die galizischen Abgeordneten den Reichsrath verlassen werden, falls die Sache nicht nach ihrem Wunsche ginge. Das wäre aber ein würdeloser, unparlamentarischer Vorgang. Die galizischen Abgeordneten des Reichsrathes haben

bisher in den meisten Fällen so vielen politischen Takt gezeigt, Galizien hat zu wiederholten malen so entschieden kundgegeben, daß es den von den Czechen eingenommenen Standpunkt von sich weist, daß man kaum annehmen kann, es werde jetzt so jählings in das czehische Fahrwasser gerathen.

Uebrigens handelt es sich zur Stunde noch lange nicht um den Inhalt der Resolution selbst, sondern nur um die Auslegung des § 19 der Landtagsordnung. Nach diesem Paragraph ist „der Landtag berufen: zu berathen und Anträge zu stellen 1. über kundgemachte allgemeine Gesetze und Einrichtungen, bezüglich ihrer besondern Rückwirkung auf das Wohl des Landes, und 2. auf die Erlassung allgemeiner Gesetze und Einrichtungen, welche die Bedürfnisse und die Wohlfahrt des Landes erheischen.“ Der galizische Landtag war also vollkommen berechtigt, über die Angelegenheiten, welche den Gegenstand der bekannten Resolution bilden, Beschlüsse zu fassen. Was aber mit solchen Beschlüssen des weiteren geschehen soll, darüber besteht eine Lücke in der Landesordnung.

Die Antwort auf die Interpellation, wann die Regierung die Beschlüsse des galizischen Landtags dem Reichsrathe vorzulegen gedenke, ist also hiemit gegeben, indem die Regierung die Vorlage nicht machen kann, so lange der Reichsrath die erwähnte Interpretation über den § 19 der Landesordnung nicht gemacht hat. Die galizischen Abgeordneten werden sich daher, wie es bereits unter ihnen ausgemacht sein soll, nach erfolgter Beantwortung der Interpellation an den Reichsrath selbst wenden mit dem Antrage, derselbe möge die Regierung auffordern, ihm die Resolution des galizischen Landtages vorzulegen. Unzweifelhaft wird das Haus diesen Antrag annehmen, einerseits um den galizischen Abgeordneten die Bereitwilligkeit zu zeigen, die galizischen Anträge verfassungsmäßig zu behandeln, andererseits, weil es unumgänglich nothwendig ist, dem § 19 der Landesordnung eine Auslegung bezüglich der weiteren Behandlung der Landtagsanträge zu geben, ohne welche jener Paragraph allen Sinn und Bedeutung verloren hätte. Die Regierung selbst wird gewiß dieses Vorgehen des Abgeordnetenhauses unterstützen, damit für sie selbst bei ähnlichen künftigen Anlässen eine Richtschnur vorhanden sei. Hiemit ist natürlich die Frage der Resolution selbst in keiner Weise präjudicirt, da die formelle Auslegung eines Paragraphen himmelsweit verschieden ist von einer Annahme der Resolution selbst, die wirklich das ungeheuerlichste enthält, was einem Staate bezüglich der Lebensfähigkeit seiner Verfassung, die eben erst Landesgesetz geworden ist und vor allem der Stetigkeit bedarf, zugemuthet werden kann.

mit einer gleichförmigen, undurchsichtigen Haut. Auf dieser bilden sich sodann bei zunehmender Kälte einzelne Kristallisationen, die verworren durcheinander gehen und nur durch die Verschiedenheit des duragehenden und reflektirten Lichtes bemerkbar werden. Findet sodann durch Sonnenschein oder Zimmerwärme eine kleine unvollkommene Abschmelzung dieser porösen Eishaut statt, so entstehen bei dem schnellen Eintreten des Nachtfrostes jene schönen Blumengebilde, die auch der Ungebildete nicht ohne Vergnügen und Bewunderung betrachtet.

In eleganten und kühnen Sprüngen erheben sich meistens von unten herauf dichte Büschel und schön gebogene Zweige, und breiten sich mannigfaltig verzweigt über die ganze Tafel aus, der matte Hintergrund der ersten Reisede des Glases gibt diesen Blumen einen schillernden Wechselglanz, auf welchem die feinen Linamente der gedrängten Kurven sichtbar werden. Bald sind es kleine blätterförmige Büsche, Verzierungen und Schnörkel, aus gedrängten Fasern bestehend wie Federn eines Helmbusches, bald kräftige, mit mannigfachen Seitenzweigen versehene, elegant gewundene Stämme, bald ein Gewirr mit zarten Haaren besetzter, durch einander geschlungener Stränge.

Um die Natur in ihrer Malerei zu belauschen, hauchte Horner bei einer äußeren Temperatur

von — 7° R. eine mit dickem Reife bedeckte Fensterscheibe so lange, bis die Eiskruste fortschmolz und auf der Glasfläche nur eine dünne Wasserhaut hängen blieb, die so zart war, daß die Scheibe, zumal an den oberen Stellen, dem Auge ganz trocken erschien. Nach etwa 5 Minuten zeigten sich zu beiden Seiten und bald auch nach unten kleine gerade und gekrümmte Spizen, die von dem noch stehen gebliebenen Eisrande aus in verschiedenen Richtungen ausgingen. Einige derselben schoben sich mit besonderer Schnelligkeit vor und trieben nach beiden Seiten schön geschweifte Büsche, die bald darauf an Größe und Ausbreitung noch zunahmen. Es war ungemein ergötzend, das Entstehen und Wachsen jener büschigen Zweige mit dem Auge zu verfolgen; sie hatten ursprünglich ganz das Ansehen der wohlgeformten Fahne einer Schreibfeder, diese vorne scharf zugespizte Fahne war anfänglich eine Linie breit, mit den zartesten Seitensfasern versehen; letztere traten in vollständiger Anzahl ganz im nämlichen Momente aus ihrem Stamme heraus, sowie die Spitze sich vorwärts schob, was mit einer sichtbaren Geschwindigkeit von etwa ein viertel Linie in der Sekunde statt fand. Das von den heraustretenden Spizen sichtbar verdrängte Wasser umfloß dann in weicher Rundung die neuen Schwäbse, so das nirgends etwas scharfes, eckiges sich bilden konnte.

Diese Figuren waren übrigens ganz klar und durchsichtig, weil ihnen der duftige Hintergrund der gewöhnlichen Eisfiguren fehlte. Doch waren sie, wenn ein dunkler Grund nicht allzu nahe dahinter lag, durch die verschiedene Brechung des Lichtes vollkommen zu erkennen. Nach einigen Tagen fingen sie an durch den Ansat neuer Dünste ihre Schärfe zu verlieren, und die Scheibe wurde undurchsichtiger.

Feine Risse und Fäden auf der Oberflache des Glases scheinen zum Theil die Entstehung der Figuren zu begünstigen. In unbewohnten Zimmern kann man die Bemerkung machen, daß die ursprünglichen Aeste, von denen die Seitenzweige ausgingen in denselben Winkeln bei jedem neuen Gefrieren nach vorhergegangenem Thauwerden dieselbe Gestalt haben; weniger ist dies in bewohnten Zimmern der Fall, weil hier die Fenster nach dem Auftauen abgewischt werden; hier bestimmt die Richtung des wischens zunächst die Richtung der Stämme nach dem Gefrieren; in jenem Falle aber waren es kleine Risse und Unebenheiten, welche den Anfang der Eibildung auf dem Glase begünstigten und die Gestalt bestimmten. Die Seitenäste, die von hier ausgingen, bildeten mit dem ursprünglichen einen Winkel von nahezu 60°, aber die weitere Krümmung hatte da ihren Grund vorzugsweise in den Unebenheiten, welche die regelmäßige Kristallisation störte.

Smolka's Programm.

Eine beachtenswerthe politische Broschüre in deutscher Sprache ist eben in Lemberg erschienen. Dr. Smolka gab die erste Serie seiner „politischen Briefe über Rußland und Polen“ heraus. Zwar ist der Verfasser nicht genannt, aber es ist ein offenes Geheimniß, daß der ehemalige Kremsirer Reichstags-Präsident in diesen Briefen sein politisches Programm veröffentlichte. In den nun erschienenen Briefen entwickelt der Verfasser seine Ansichten über die Ursachen und Urheber der Theilung Polens, welche er als ein gut überdachtes, mit eiserner Konsequenz durchgeführtes und in seinen Folgen gegen Deutschland und Oesterreich gerichtetes Werk Rußlands darstellt. Weiter stellt der Verfasser die Lage Oesterreichs als eine sehr gefährdende dar, und zwar eben in Folge der Nachbarschaft Rußlands, welches Oesterreich seit dieser Zeit auch mit der größten Konsequenz fisisch und moralisch in die Klemme nahm. Die weitere Ursache der überaus unerquicklichen Lage Oesterreichs ist die verderbliche Politik Metternichs und aller seiner Nachfolger am Staatsruder Oesterreichs.

Weiter führt der Verfasser alle von Dr. Smolka im Reichsrathe gestellten und unberücksichtigten Anträge wegen einer Neugestaltung Oesterreichs an und kommt zu dem traurigen Schlusse, daß, wenn Oesterreich sich nach diesem Programme nicht rekonstituiert, es der russisch-preussischen Politik zum Opfer fallen müsse. Dies sieht der Verfasser, sowie auch den nahen Verfall des osmanischen Reiches, voraus und profetisiert dem österreichisch-ungarischen Staate das Schicksal Polens! Sein sonst so ziemlich bekanntes politisches Programm, welches in der Anwendung des Föderativsystems und in einer Personalunion Ungarns und Galiziens das Heil Oesterreichs sieht, verspricht der Verfasser in den in der zweiten Serie zu erscheinenden Briefen zu entwickeln. Die Broschüre des immer allgemein geachteten Lemberger Abgeordneten macht umsomehr Aufsehen, als die Eingeweihten behaupten, die Broschüre enthalte die an einen der gegenwärtigen Minister in Folge einer von ihm an Smolka gerichteten Aufforderung geschriebenen Briefe.

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Jänner.

Das Handelsministerium hat dem Vernehmen nach auf eine Anfrage von Rhedern und Kaufleuten die Antwort ertheilt, daß, was auch das Ergebnis der Friedensbemühungen der Konferenz sein möge, im Einvernehmen mit England und Frankreich bereits die entsprechenden Maßregeln eingeleitet seien, um selbst im äußersten Fall dem neutralen Handel in den griechischen und türkischen Gewässern den ausgedehntesten Schutz zu gewähren.

Vor mehreren Monaten faßte das Abgeordnetenhaus eine Resolution, welche der Regierung die Pflicht auferlegt, dem Hause noch im Laufe dieser Session den Plan der kleinen Lotterie vorzulegen. Da dies noch nicht geschah, so beabsichtigen mehrere Abgeordnete, den Finanzminister bezüglich der Angelegenheit zu interpellieren.

In der letzten Sitzung des Budgetausschusses kam es zu einem Wortgefecht zwischen dem Minister des Innern und dem Abgeordneten Dr. Biblikiewicz. Der letztere interpellirte Dr. Giekra, weshalb die für Straßenbauten in Galizien bestimmte Summe jetzt noch verringert werde, zumal die Polen noch voriges Jahr auf die Unzulänglichkeit der damals fixirten Summe hingewiesen, wiewohl diese größer war, als die für dieses Jahr vom Minister des Innern präliminirte. Dr. Giekra erklärte, er müsse hier von jedem Bestreben, Galizien hintanzusetzen zu wollen, freigesprochen werden, da es kein anderer war — als eben der Graf Goluchowski, welcher die für Galizien nothwendige Summe so gering angeschlagen. Der Minister berief sich dabei auf das Zeugniß der anderen anwesenden Regierungsovertreter.

Der „Pester Lloyd“ bringt die Sensationsnachricht, Bismarck habe zur Beiegelung des engen Bündnisses Preußens mit Rußland im geheimen eine Reise nach St. Petersburg unternommen. Der Berichterstatter meint, die preussischen Organe würden diese Reise mit einem Jagdausflug maskiren.

Aus Bukarest wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Zwanzig preussische Offiziere sind als Militärinstruktoren nach Bukarest abgegangen. Dem Kommando ist Oberst Krenshy zugewiesen. Die französische Militärmission in Bukarest ist durch die preussische ersetzt.

Die Berliner „Provinzial-Korrespondenz“ sieht vertrauensvoll einer günstigen Beilegung des griechisch-türkischen Konfliktes entgegen, auch was die Zustimmung Griechenlands betrifft, und fügt hinzu: Die Thatsache einer bereitwilligen und raschen Einigung sämmtlicher Mächte zur Beseitigung des drohenden Konfliktes im Oriente ist um so erfreulicher, als man noch kürzlich die Besorgniß hegte, gerade vom Oriente neue Gefahren für den allgemeinen Frieden ausströmen zu sehen.

Von Bedeutsamkeit gerade im gegenwärtigen Augenblick ist sicherlich die Nachricht, daß die Türkei nicht allein von Griechenland und dessen offenen und verstreuten Freunden, sondern auch von anderer Seite bedroht wird. Persien erhebt gegen die Pforte Retriminationen wegen stattgefundenen Grenzverletzungen. Dieselben sollen sehr bedenklicher Natur sein, da sie die Konzentrirung der persischen Truppen an der türkischen Grenze, bei Erzerum, und die sofortige Abreise des türkischen Gesandten in Persien nach Konstantinopel zur Folge hatten. Man wird nicht fehl gehen mit der Annahme, daß der mächtige Einfluß Rußlands in Persien dieses Zerwürfniß im entscheidenden Momente herbeiführte, um die Türkei durch einen Flankenangriff total lahm zu legen.

Der russische „Regierungsobpte“ veröffentlicht das Budget für das Jahr 1869. Dasselbe schließt im Gleichgewicht mit 482 Millionen Rubel ab. Von den Ausgaben entfallen auf Staatsschuldbedürfnisse 76 Millionen, Kriegsministerium 136 $\frac{3}{4}$ Mill., und auf Eisenbahnbauten 31 $\frac{1}{2}$ Millionen Rubel. Die Ueberschüsse der Einnahmen in den beiden letzten Jahren betragen 15 $\frac{1}{2}$ Millionen Rubel.

Zur Tagesgeschichte.

Zwischen dem Kultusministerium und den Ministerien des Innern und der Justiz sind Verhandlungen im Zuge behufs Regelung der Ehen und Personalstands-Verhältnisse derjenigen Personen, die sich zu keiner anerkannten Religionsgesellschaft bekennen.

Die vorgestrige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz über einige Aenderungen der auf das Konkursverfahren bezüglichen Gebührenvorschriften, ferner eine Verordnung des Finanzministeriums über die Stempelpflicht der in Form von Telegrammen eingebrachten Eingaben.

Das Duell, welches nach den Berichten mehrerer Blätter zwischen einem russischen Obersten und einem gewesenen österreichischen Hauptmann stattgefunden haben sollte, wird von der „Militärzeitung“ für eine Ente erklärt, welche einer der Beteiligten fliegen ließ.

Das Institut der einjährigen Freiwilligen macht in Baiern, ebenso wie in Württemberg und Baden unerwartet rasche Fortschritte. Seit Einführung des neuen Wehrgesetzes haben in Baiern zwei Einstellungstermine, nämlich am 15. März und am 1. Oktober v. J. stattgefunden. An diesen beiden Tagen sind zusammen 814 junge Leute als einjährige Freiwillige eingetreten. Bei einzelnen Regimentern, wie z. B. bei dem Infanterie-Leibregiment, betrug das Kontingent der Einjährigen über 100 Mann. Dabei wird das Avancement den Einjährigen und Offizieren in Baiern keineswegs leicht gemacht.

Folge eingetretener Verschlimmerung in dem Befinden des belgischen Kronprinzen berief der König den Dr. Jenner aus London.

Jefferson Davis, der eben amnestirte ehemalige Präsident der aufständischen amerikanischen Südstaaten, der sich in Paris befindet, ist schwer erkrankt. Er leidet an einem Herzübel.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Das Eisschuhfahren auf dem Kern) ist schon seit einigen Tagen recht im Schwunge, und es verspricht die heurige Winterfaison, falls die klare kalte Witterung noch einige Zeit anhält, sich für den Eissport sehr günstig zu gestalten. Der wesentlichste Antheil an diesem Erfolge gebührt den Damen, die sich mit ruhulicher Passion dem Eisvergnügen hingeben und auf der spiegelglatten Fläche genügenden Ersatz für den heuer sehr karglichen Besuch der Tanzsalons zu finden scheinen. Alle Stadien der künstlerischen Entwicklung von dem ersten schüchternen Auftreten der Novizin bis zum kühnen Fluge der kunstgerechten Meisterin, deren stahlbewaffnetes Füßchen die verschlungensten Kurven in das Eis zu zeichnen versteht, sind daselbst vertreten. Es verdient konstatiert zu werden, daß das Eisschuhlaufen nicht mehr die noble Passion einiger wenigen bevorzugten Familien sei, sondern in allen Familien Laibachs sich eingebürgert habe und daselbst begeisterte Verehrerinnen zähle. Wenn daher die heutige „Danica“ sich gegen das Turnen und Eisschuhfahren der Damen ereifert und beides als unanständig für das weibliche Geschlecht erklärt, so ist die fromme Sittenrichterin mit ihrer Predigt jedenfalls zu spät gekommen, und es wäre dagegen nur zu bemerken, daß die beiden gedachten Vergnügen mehr den Körper kräftigen, den Geist beleben, das Selbstvertrauen erwecken, lauter Eigenschaften, die dem schwachen Geschlechte im weiteren Lebenslauf sehr wohl bekommen, als das Kasteien des Leibes und die Abkürzung des Geistes, welche aszetischen Uebungen wahrscheinlich nach der Anschauung des kirchlichen Blattes als Ersatz für Turnen und Eissport dienen sollten.

(Vorträge über slavische Literatur in Paris.) Am „College de France“ wird heuer Ludwig Peger über südslavische Literatur lesen und zwar vorzugsweise über das slovenische, kroatische, serbische und bulgarische. Ueber Antrag des Dr. Racki's in Agram wurden dem französischen Literaten die slovenischen Behelfe von Dr. Bleiwies zugesendet.

Versuch der Zucht der krainischen Biene in Oberösterreich.

Ueber Anregung des k. k. Ackerbauministeriums hat zufolge Beschlusses der obderennsischen Landwirtschaftsgesellschaft zu Linz der Vorstand der Bienenzuchtsektion dieser Gesellschaft J. C. Kühne mit einem nach der Anempfehlung des Barons Rothschy in Weizsburg bei Laibach bezogenen krainischen Mittelschwarme einen Versuch angestellt, dessen Resultat für die Bienenzucht von besonderem Interesse ist. Diese kleine Bienentolonie, bestehend aus etwa 7000 Arbeitern mit einer jungen, fruchtbaren und vollkommen gesunden Königin, wurde sogleich nach ihrer Ankunft in eine Bienenwohnung mit beweglichem Wabenraum und an seine Flugstätte gebracht, wo sie ungesäumt eine sehr rührige Thätigkeit begann. Gleichzeitig wurde ein Volk von derselben Stärke dortiger deutscher Rasse nebst einem gleich starken italienischen Bistlein in demselben Flugbrette angestellt, um vergleichende Beobachtungen anzustellen und ein Resultat der größeren oder minderen Leistungen der verschiedenen Rassen gewinnen zu können. Eine Verstärkung durch Wien und Honig nebst Vorbau (Einstellung leerer Waben) hatte man mit keinem dieser Völkchen, wegen Unthunlichkeit einer genau in Bemessung der Verstärkung und wegen der Schwierigkeit einer präzisen Bestimmung der Ergebnisse, vorgenommen. Bei der am Ende der Tracht stattgehabten vergleichenden Durchmusterung der inzwischen sehr erstarkten Bienenvölker ergab sich, daß alle drei Bienenvölker gleich vollreich waren, den Brutensatz in gleicher Ausdehnung und sich überwinterungsfähig zeigten, dann, daß nur das krainische und deutsche Volk gleich viel Honig, und zwar für den Winter ausreichend eingetragen und verdeckelt hatten, während das italienische Volk an Honigvorrath hinter den zwei anderen wesentlich zurückstand und einer bedeutenden Verstärkung an Honig, um überwinterungsfähig zu werden, bedurfte. Die krainische Biene kommt daher der deutschen an Leistungsfähigkeit mindestens gleich, wenn sie nicht in Anbetracht ihrer besonderen Murrtheit und Thätigkeit dieselbe übertrifft. Die Leistungsfähigkeit des italienischen Bienenvolkes bleibt jedoch hinter beiden anderen zurück.

